

# Semesterstart

Spätestens seit dem Wirbel um die Doktorarbeiten von Guttenberg und Schavan hat die Debatte um Plagiate Einzug in die Unis gehalten. Auch Arbeiten von Studenten werden inzwischen verstärkt überprüft. Man kann sein Werk aber auch selbst testen, um ganz sicher zu gehen.

Das Internet ersetzt heute für viele den Griff in den Bücherschrank. Der riesige Wissensspeicher ist großzügig und zugleich schonungslos. Denn wenn man bei einer wissenschaftlichen Arbeit die Zitierregeln missachtet, bleibt das nicht lange verborgen. Die Diagnose Plagiat steht schnell im Raum, auch wenn man „nur“ schlampig gearbeitet hat. Was kann der Student machen, um erst gar nicht in eine solche Falle zu tappen?

Dazu befragten wir den Wirtschaftswissenschaftler Uwe Kamenz, der ein privates Institut namens ProfNet leitet, das für Internet-Marketing zuständig ist. Jüngst erregte der Dortmunder Professor Aufsehen, weil er einen Plagiatsverdacht gegen die Dissertation von Frank-Walter Steinmeier erhoben hat. Kamenz ist entsetzt über die hohe Anzahl der jährlichen Plagiatsfälle an den Hochschulen, die er auf mindestens 22 000

schätzt, von denen aber weniger als 1 000 aufgedeckt werden. Um dem entgegenzuwirken, hat er eine Software entwickelt, die Plagiate aufspüren soll. Seiner Meinung nach treten versehentlich gemachte Fehler nicht in dem Maße auf, dass dafür ein Titel aberkannt werden könnte. Eine bis zu 20-prozentige Plagiatswahrscheinlichkeit sei normal, sagt er. Es gehe ihm eher darum, die Faulen zu entlarven. „Bisher ist der Ehrliche der Dumme, das ist ungerecht“, kritisiert er.

Wer sichergehen möchte, dass seine Arbeit sauber ist, der kann sich eine Software herunterladen oder an Institute wenden, die sich auf die Identifizierung von Plagiaten spezialisiert haben. Bisher können nur Arbeiten im Textformat analysiert werden. Sobald mindestens sieben Wörter mit einer Internetquelle übereinstimmen, schlagen die Systeme Alarm. Kamenz ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass man damit einen Verdacht, aber noch kein Urteil habe. Absurderweise nutzen gerade Schummler die Prüf-Dienste, um zu testen, ob ihre Plagiate nachweisbar sind. Außerdem kommen die Programme meist nur denjenigen auf die Spur, die den einfachsten Weg gewählt, das

## AUS DEM UNI-LEBEN

### Plagiate kann man verhindern



Immer schön aufpassen! Denn „copy and paste“ lässt sich leicht nachweisen.

heißt per „copy and paste“ eine Arbeit zusammengepuzzelt haben. Schon bei Übersetzungsplagiaten oder Paraphrasen werden Schwächen deutlich.

Allgemein empfiehlt sich, bei kürzeren Texten eher eine Software herunterzuladen. Die kostenlosen Testversionen eignen sich leider nur für eine Länge zwischen 1 500 (plagiarism-finder.de) und 5 000 Zeichen (plagiarismchecker.com). Erst wenn man zahlt, können größere Texte analysiert werden. Auch wird erst dann die größtmögliche Genauigkeit gewährleistet (dustball.com/cs/plagiarismchecker). Wer bereit ist zu zahlen, dem sollten 200 Seiten à 250 Wörter 10 Euro wert sein (plagscan.com). Der User-Favorit ist allerdings die Software UN.CO.VER. Ihr Anbieter stellt sie kostenfrei zum Herunterladen zur Verfügung (zum Beispiel auf shareware.de oder freeware.de). Sie bewältigt auch größere Textdateien, allerdings wurde die Entwicklung inzwischen eingestellt.

Für lange Texte und detailliertere Rückmeldung empfiehlt sich ein Einreichservice, wie ihn zum Beispiel das eingangs genannte ProfNet-Institut von Uwe Kamenz anbietet (profnet.de). Berliner Studierende können

ihn noch bis Mai 2014 kostenlos nutzen. Allerdings ist das Angebot auf Abschlussarbeiten und eine Arbeit pro Person beschränkt. ProfNet braucht bis zu zehn Tage, um das Dokument zu analysieren. Grund ist, dass das Institut einen Wort-für-Wort-Vergleich durchführt. Es sucht nicht nur nach auffälligen Wortfolgen, sondern ermittelt auch Schlüsselwörter, anhand derer der mögliche Plagiator bei einer Datenbank gesucht haben könnte. Nach der Überprüfung stellt das Institut ein Zertifikat aus, das die Plagiatswahrscheinlichkeit anhand eines Ampelsystems bescheinigt, (unter 20 Prozent grün, 20-50 Prozent gelb, über 50 Prozent rot). Kamenz will erreichen, dass Arbeitgeber langfristig einen solchen Qualitätsnachweis bei der Bewerbung einfordern.

Als Fazit gilt immer noch das Prinzip: Intelligenz schlägt Software. Nichts kann die Analyse ersetzen, die der Korrektor mit genügend Zeit und Aufmerksamkeit an der Arbeit vornehmen kann. Denn ein Plagiatfängerprogramm macht auch nichts anderes, als öffentlich zugängliche Datenbanken wie Google oder Yahoo zu durchsuchen.

Marie-Christine Kesting

## NACHRICHTEN

### Die Universitäten begrüßen ihre neuen Studenten

Mit einer zentralen Immatrikulationsfeier heißt die Humboldt-Universität (HU) Berlin am heutigen Montag, 14. Oktober, ihre neuen Studenten willkommen. Die Festrede hält Gesine Schwan, Präsidentin der Humboldt-Viadrina School of Governance. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr im Audimax des Hauptgebäudes Unter den Linden 6. Die Technische Universität (TU) Berlin begrüßt am Montag, 21. Oktober, ab 12 Uhr, ihre Neuen mit dem traditionellen Erstsemestertag. Ort: TU-Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135. Unter anderem gibt es einen Willkommensbrunch, ein „Fußball Spezial“ mit Hertha-Manager Michael Preetz und einen TU-Info-Markt „Rund ums Studium“. An der Freien Universität (FU) gibt es in diesem Jahr keine zentrale Imma-Feier, teilt die Uni mit. Die Studenten werden in ihren Fachbereichen willkommen geheißen. Die Universität der Künste (UdK) wiederum stellt sich am 15. Oktober ihren neuen Studenten vor. Ab 14 Uhr gibt es im Konzertsaal in der Bundesallee 1-12 ein Bühnenprogramm von Studenten und Lehrenden. Eine Info-Börse beantwortet Fragen von A wie Asta bis Z wie Zulassungsbedingungen. (BLZ)

### Neues Uni-Gründerhaus fördert Jungunternehmer

Seit dem Sommer hat die Humboldt-Universität (HU) Berlin eine neue Adresse für studentische Jungunternehmer. In der Luisenstraße 53, nahe der Charité, entstand ein Gründerhaus mit acht Büros, 32 Arbeitsplätzen, einer Lounge, Seminar- und Konferenzräumen und einem Labor. Mit der sogenannten Spin-Off-Zone Mitte betreibt der HU-Gründungs-service nun das zweite Gründerhaus neben dem in Adlershof. Manager und Mentoren bieten Studenten – aber auch Absolventen und Forschern – Beratung und Hilfe, um erste Geschäftsideen zur Marktreife zu entwickeln. Das schließt unter anderem die Entwicklung eines Businessplan, die Suche nach Mitgründern, Fördermitteln und privatem Kapital ein. Seit 2005 wurden aus der Humboldt-Uni heraus 50 Start-up-Unternehmen mit mehr als 550 Arbeitsplätzen geschaffen. Näheres unter: [www.spinoffzone.de](http://www.spinoffzone.de). (har.)

### Jura-Studenten beraten Kunden in der Rechtsklinik

Bereits während ihres Studiums erhalten Jura-Studenten die Möglichkeit, juristisch zu praktizieren. Nach erfolgreichem Abschluss des ersten Jahrgangs stehen sie zur kostenlosen Beratung im Verbraucherrecht zur Verfügung. Wer also Probleme mit dem Kleingedruckten in Kaufverträgen, mit gestrichelten Flügen, unüberlegt getätigten Haustürgeschäften oder anderem hat, der kann sich an die Humboldt Consumer Law Clinic wenden. Das Problem sollte in einer E-Mail kurz geschildert werden, Adresse: [hcl@rewi.hu-berlin.de](mailto:hcl@rewi.hu-berlin.de). Nach einer Vorprüfung durch einen Professor erfolgt die Beratung in Teams mit je zwei Studenten, betreut durch einen zum Richteramt befähigten Volljuristen. Das Mietrecht bleibt ausgeschlossen. (BLZ)

## Tandems mit Migrantenkindern

Studenten verbringen Zeit mit Kreuzberger Schülern. Ihr Ehrenamt wird von der Hochschule als Studienleistung anerkannt

VON ANTJE STIEBITZ

Die Hälfte einer durchgeschnittenen Postkarte ist das Erkennungszeichen. Suchend blickt sich André Dressler auf dem Startfest des Nightingale-Projekts um. Er trägt Jeans, ein blaues T-Shirt und ist ein bisschen nervös. In der Hand hält er seinen Teil der Ansichtskarte. Welches der 54 Kinder in der Aula der Kreuzberger Bürgermeister-Herz-Grundschule hat die andere Hälfte?

André Dressler studiert Chemie und Sozialkunde an der Freien Universität (FU) Berlin und möchte Gymnasiallehrer werden. Seine grünen Augen leuchten, wenn er sich an dieses erste Treffen erinnert: „Ich war ganz schön aufgeregt. Schließlich hatte ich mich für acht Monate als Mentor verpflichtet.“ Plötzlich steht der neunjährige Bünyamin mit der passenden Postkartenhälfte vor ihm, sein Mentee. „Er hat sofort ausgelotet, ob ich mich für Fußball, Tischtennis oder Legoland interessiere.“ Dresslers erster Eindruck: Der quirlige Junge freut sich riesig auf die kommende Zeit. Die beiden tauschen Telefonnummern aus und verabreden sich von nun an einmal in der Woche. Der Student aus Hellersdorf holt den Kreuzberger Jungen zu Hause ab und bringt ihn zum Abendessen wieder zurück. Zuerst nähern sie sich die beiden allmählich einander an, spielen Tischtennis, fahren auf den Fernsehturm. Da ist viel Sympathie füreinander, und schon bald schließen sie Freundschaft. Der langersehnte Wunsch Bünyamins: Legoland. Im Gegenzug muss der Viertklässler mit in die Nationalgalerie. „Da musste ich durchgreifen, aber es gab keine Diskussionen“, sagt der 24-Jährige schmunzelnd.

### Konzept stammt aus Malmö

Ein Bilderbuchbeispiel für das Berliner Nightingale-Projekt, das von der FU Berlin und der Kreuzberger Otto-Wels-Grundschule ins Leben gerufen wurde. „Anfang 2006 hat das Ganze mit sechs Tandems begonnen und inzwischen sind es 54“, erläutert die Projektleiterin und Erziehungswissenschaftlerin Petra Wieler, nicht ohne Stolz in der Stimme. Jedes Tandem besteht aus einem Studenten und einem achtbis-zwölfjährigen Kind mit Migrationshintergrund.

Das Konzept stammt aus dem schwedischen Malmö. Es will Kinder aus sozial schwachen oder bildungsfernen Familien fördern. Die Vision: Die Studenten bieten ihren Mentees ein positives Rollenmodell. Diese Beziehung zueinander stärkt den Schülern den Rücken, dadurch verbessern sie ihre Schulnoten und studieren später vielleicht selbst. „Leider hat bislang noch niemand untersucht, inwieweit sich diese Erwartungen erfüllen“, sagt Alexandra Blankenburg, eine Koordinatorin des Nightingale-Programms. Dabei könnte ihr eine wissenschaftliche Evaluation auch bei der Suche nach Sponsoren helfen. Denn die Projekt-Verantwortlichen bangen fast jedes Jahr um ihre Mittel. Bislang förderten die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Europäische Entwicklungsfonds das Mentoring. Studenten haben meistens einen vollen Stundenplan: Vorlesungen, Prüfungen, Praktika und Nebenjobs. Bleibt da noch Zeit für ehrenamtliche Arbeit? Eckhard Priller vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung weiß, dass die Zahl der Studenten, die sich ehrenamtlich engagieren, sinkt. Die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge haben den Leistungsdruck erhöht. Trotzdem: André Dressler war sofort Feuer und Flamme, als ihm eine Kommilitonin vom Nightingale-Projekt erzählte. Die Arbeit mit Kindern könnte ihn weiterbringen, war sein Gefühl. „Außerdem bin ich davon überzeugt, dass wir mit unserem Potenzial etwas in der Gesellschaft ausrichten können.“ Das haben inzwischen auch die Hochschulen verstanden und vergeben für ehrenamtliches Engagement „Credit Points“. Das Nightingale-Mentoring wird als Praktikum oder Deutsch-Seminar anerkannt.



Von ihren Schützlingen lernen auch die engagierten Studenten Interessantes über andere Kulturen.

Die Mentees des Berliner Projekts mit dem Untertitel „Hand-in-Hand“ sind in Kreuzberg aufgewachsen. Die meisten haben einen Migrationshintergrund und sind sozial benachteiligt. Die Lehrer verschiedener Kreuzberger Schulen suchen die Schützlinge aus und schlagen sie dem Nightingale-Team vor. „Wir bekommen zu jedem Kind einen kleinen Text, eine

gale-Mentoring wird als Praktikum oder Deutsch-Seminar anerkannt. Die Mentees des Berliner Projekts mit dem Untertitel „Hand-in-Hand“ sind in Kreuzberg aufgewachsen. Die meisten haben einen Migrationshintergrund und sind sozial benachteiligt. Die Lehrer verschiedener Kreuzberger Schulen suchen die Schützlinge aus und schlagen sie dem Nightingale-Team vor. „Wir bekommen zu jedem Kind einen kleinen Text, eine



Jetzt werden gemeinsam Pläne gemacht: Ein neues Tandem hat sich gefunden.

### Lernen durch soziales Engagement

Sich ehrenamtlich als Student in Berlin zu engagieren, ist leicht und schwer zugleich. Leicht, weil es Tausende von Möglichkeiten gibt. Schwer, weil man erst einmal das Passende finden muss.

**Freiwilligenagentur**, die es in fast allen Berliner Bezirken gibt, bieten eine erste Anlaufstelle. Sie bündeln das ehrenamtliche Engagement im eigenen Kiez. [berlin.de/buergeraktiv/engagement/freiwilligenagenturen](http://berlin.de/buergeraktiv/engagement/freiwilligenagenturen)

**Die Agentur „Sternenfischer“** in Köpenick zum Beispiel vermittelt Interessierte an gemeinnützige Stellen und soziale Projekte. Von Lesepatenschaften über Tierfüttertafeln, bis zum Hospizdienst ist bei rund 400 Angeboten bestimmt für jeden etwas dabei. „Sternenfischer“ vergibt regelmäßig den „Stern des Monats“. [sternenfischer.org](http://sternenfischer.org)

**Der freie Träger „kein Abseits! e.V.“** macht sich für Bildungs- und Integrationsprojekte stark. Jedes Jahr sucht er Mentoren, die sich dem Nightingale-Projekt ähnlich, um Grundschüler kümmern. [keinabseits.de](http://keinabseits.de)

**Service-Learning** heißt im Deutschen „Lernen durch Engagement“, kurz LdE. Die Methode verbindet gesellschaftliches Engagement mit dem Lernen. [netzwerk-bdv.de/content/home/index.html](http://netzwerk-bdv.de/content/home/index.html) [servicelearning.de](http://servicelearning.de)

**Studierende der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft** betreiben eine Facebook-Seite mit dem Namen „Studierendeninitiative für wohltätige Arbeit“. Sie ist ein Umschlagplatz für freiwilliges Arbeiten, wie etwa Hausaufgabenhilfe. <https://de-de.facebook.com/htwhilft>

**Der gemeinnützige Verein „Einhorn“** konzentriert sich auf Hilfe für Kinder, Jugendliche und Behinderte. Er sucht Paten für seinen „Familienentlastenden Dienst“. Indem die Paten Behinderte betreuen, schenken sie den Familienangehörigen Zeit. [deineinhorn.de](http://deineinhorn.de)

**Das Nightingale-Projekt** geht in diesem Semester in eine neue Runde, Bewerbungen bis 16. Oktober an: [alexandra.blankenburg@fu-berlin.de](mailto:alexandra.blankenburg@fu-berlin.de). [www.nightingale-projekt.de](http://www.nightingale-projekt.de)

blickt. „Da habe ich gemerkt, wow, der kennt das gar nicht. Er ist noch nie über die Grenzen Kreuzbergs hinausgekommen“, erinnert sich Dressler. Er zeigt dem Neunjährigen seine Studentenbude, die Hörsäle der Uni, stellt ihm sogar seine Eltern vor. Abends lädt ihn Bünyamins Mutter oft noch zum Essen ein. Solche Live-Eindrücke sind sowohl für den Mentor als auch für den Mentee etwas Besonderes.

Wichtiges Element des Programms ist das Tagebuchschreiben. „Kinder brauchen einen lebendigen Grund um zu schreiben“, erläutert Petra Wieler. „Sie müssen über Dinge schreiben, die einen hohen emotionalen und kognitiven Effekt haben.“ Das heißt: Jedes Tandem sucht im Schreibwarenladen ein Tagebuch aus und schreibt ab sofort jede Aktivität auf. Eingelegte Eintrittskarten, Fotos und Zeichnungen runden die Dokumentation ab. Das klingt einfach, ist aber oft schwer. „Es war mühsam, ihn dafür zu begeistern“, stöhnt Dressler. Gleiches galt für das Lesen. Manchmal habe er in der U-Bahn einfach ein Buch aus dem Rucksack gezogen und gelesen. „Ich wollte ihn nicht zum Lesen ermahnen, sondern zeigen, dass Lesen dazugehört.“

### Mitmachen ist noch möglich

Als studentische Hilfskraft hat Emely Menzel mit vielen Mentoren gesprochen. Und sie weiß, dass nicht jedes Tandem reibungslos funktioniert. Da gibt es Verständigungsprobleme, weil die Eltern kein Deutsch sprechen. Oder der Mentee muss auf seine kleinen Geschwister aufpassen, obwohl ein Treffen mit dem Mentor verabredet war. Oft sind die Kinder so schüchtern, dass es lange dauert, etwas aus ihnen herauszukitzeln. Ein Tandem löste sich auf, weil sich beide gegenseitig nicht mochten. Emely Menzel selbst hatte einmal mit einer übervorsichtigen Mutter zu tun. Sobald sie mit der kleinen Yasemin loszog, klingelte das Handy. „Die Mutter hat sich ständig eingemischt und wollte eigene Regeln aufstellen.“

Doch trotz aller Schwierigkeiten ist Menzel begeistert bei der Sache. Sie hat bereits zweimal am Nightingale-Projekt teilgenommen. Für ihre Mentees übernahm sie immer die Rolle der großen Schwester. Sie erkannte durch den Kontakt zu den Kindern auch, wie privilegiert sie selbst aufgewachsen ist. „Ich denke jetzt anders darüber nach, was für mich selbstverständlich ist.“ Und noch etwas hat sich für die Studentin verändert: Sie kann sich inzwischen gut vorstellen, später in Kreuzberg zu unterrichten.

Das Nightingale-Projekt geht jetzt, bis zum Sommer 2014, in eine neue Runde. Das fünfköpfige Team führt bereits Bewerbungsgespräche. „Kinder gibt es viele, aber Mentoren gibt es nie genug“, sagt Alexandra Blankenburg. Interessierte Studenten müssen ein Motivations schreiben und ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Ende Oktober bilden sich die neuen Nightingale-Gespanne. Dann halten sie wieder die durchgeschnittenen Ansichtskarten hoch.